

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

275 (6.10.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722949)

Was wir wollen!

Der Gewerbe- und Handels-Verein steht im 67. Jahre seiner Tätigkeit.

Durch mannigfache Arten von Verbänden zwecks engerer Zusammenschlusses einzelner Handels- und Gewerbe-Gruppen hat sich hier in der Stadt Oldenburg und deren nächster Umgebung ein reges Vereinsleben, besonders im letzten Jahrzehnt, entwickelt:

Rabattparverein, Papierwarenhändlerverein, Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler, Nautischer Verein, Schutzverein für Handel und Gewerbe, Agenten-Verein, katholischer kaufmännischer Verein, Verband reisender Kaufleute und andere mehr nehmen jeder für sich besondere Interessen wahr.

Allen Mitgliedern dieser Vereine, sowie allen Kaufleuten und Gewerbetreibenden in Stadt und Amt Oldenburg **gemeinsam sind indes**

Fragen, die sich mit der allgemeinen beruflichen Ausbildung jedes Gewerbetreibenden, jedes Kaufmanns, ihrer Gehilfen und ihrer Lehrlinge befassen,

Fragen, die täglich durch den wirtschaftlichen Kampf und dessen Folgen entstehen,

Fragen, die Steuern, Zölle, Abgaben, Frachten, Handel, Wandel, Schifffahrt und Verkehr betreffen,

Fragen, die das Erwerbsleben berühren und vielfach uns durch Vermittlung der Handelskammer zugehen und uns durch Aussprache beschäftigen werden.

Wir sind der Ansicht, daß für alle diese Fragen nur ein Verein als Treffpunkt dienen sollte —

„Der Gewerbe- und Handels-Verein“!

Zwecks Ausgestaltung eines regeren Vereinslebens beschäftigen wir fortan regelmäßig an einem bestimmten Wochentage einmal monatlich

unsere Mitglieder zu versammeln und aus ihren Kreisen heraus — jeder nach bestem Können und Wissen — Anregung und Belehrung zu bieten.

Wir bitten:

- 1) durch Beitritts-Erklärungen unsere Bestrebungen zu unterstützen,
- 2) unsere Mitglieder, regelmäßig und zahlreich zu erscheinen!

Nur dann wird es möglich sein, Herren aus dem Gewerbe, Klein- und Groß-Handel, Industrie- und Schiffahrtsgebiete zu gewinnen, die bereit sind, Vorträge im engeren oder weiteren Rahmen über berufliche Angelegenheiten zu halten, was unserer Ansicht nach für Oldenburgs betreffende Kreise geradezu ein Bedürfnis ist.

Gelingt es uns, wie wir hoffen, in dieser Weise Erfolge zu erringen, so werden wir unser gutes Teil dazu beigetragen haben, das Standesbewußtsein aller Handels- und Gewerbetreibenden zum Nutzen jedes Einzelnen und zur Förderung der Gesamtheit zu heben — ein Ziel, was geeignet sein sollte, jeden Angehörigen dieser Berufe zu uns zu führen.

Auszug aus unseren Satzungen:

Als Mitglied des Vereins wird jeder sich beim Vorliegenden Meldebogen aufgenommen, welcher sich verpflichtet, einen jährlichen Beitrag von Mk. 2,— zu zahlen.

Wir bitten sich des untenstehenden Formulars zur Eintritts-Erklärung zu bedienen. Zufendung an einen der Unterszeichneten erbeten.

Oldenburg i. Gr., im Oktober 1907.

Der Gewerbe- und Handels-Verein.

Max tom Dieck,
Vorsitzender.

Höflichstermeister Willors, Handelskammerbeamter Schulz,
Revisor, Vorsitzender. Schriftführer.

Heinr. Ellers (Gust. Lohse Nachf.), Wilhelm Hahlo,
Kassierführer. Bägerwart.

An den
Vorstehenden des Gewerbe- u. Handels-Vereins
Oldenburg.

Ich melde hiermit meinen Eintritt zu Ihrem
Verein an.

Oldenburg, 1907

Name od. Firma:

Wohnung od. Geschäft:

Zutterkartoffeln

läuft

G. Begeemann, Nadorfstr. 63.

Osternburg. Zu verkaufen das
Eichstraße Nr. 7 belegene Wohn-
haus mit Garten. Näheres bei
Hug. Pöhl, Langenweg 12.

Borderungen an den Nachlaß
des am 3. Juli d. J. verstorbenen
Herrn **Wilhelmine Polke**
geb. Ritter sind spätestens bis
zum **Donnerstag, d. 10. Oktober**
d. J., bei der **Oldenburgischen**
Landesbank (Scheid-Büro) unter
Einreichung einer besiegelten
Rechnung anzumelden.

2 eigene Büffets

(antik)

1. jed. annehmbar. Preis zu
verk. — Oferten unter
S. 977 an die Exp. d. Bl.

Schwerhörige

können aus den Bewegungen des Mundes, der Nasen- und Halsmuskeln das Gelegte erkennen. Ein Hörrohr ist erforderlich. Die Anstalt wurde 1886 in Hamburg gegründet, 1892 nach Berlin verlegt. Die Schüler haben zunächst vier Berufsstunden. Kein langsam markiertes Katalex befallen, gewöhnliche Umgangssprache wird abgelesen. — Vor drei Jahren vom Mitteloberrhein-Katalex befallen, verlor ich nach allerlei vergeblichen Kuren (als die Hoffnung, berufstätig bleiben zu können. Wenn ich nun volle Berufsfähigkeit und Amtsfähigkeit zurückgewonnen habe, so verdanke ich das der gründlichen und gewissenhaften Ausbildung durch Herrn **Julius Müller** usw. J. S., Pastor. Ich habe die Unternehmungen an dem von Herrn **J. Müller** und unter seiner Leitung erteilten Abheilmittel für Schwerhörige teilgenommen und dadurch des Resultat erzielt, das er den größten Teil der menschlichen Rede durch Vermittlung des funktionierenden Auges verstehen kann usw. —

„Derzeitige Zeitung vom 14. April 1903 schreibt: „Im 21. Jahrgang der „Gartenlaube“ las ich, daß die Gebrüder **Müller-Walle** in Berlin und Hamburg Schulen für Schwerhörige haben, die der Unterricht des Abheihens von den Lippen mit großem Erfolge erteilt wird. Ich lasse den Entschluß, nach Berlin zu reisen, wachte mich aber vorher durch Herrn **Dr. Polke**, Professor der Dichtkunst an der Wiener Universität, der mir die Anstalt auswärmt empfahl. Nun zu den Freunden aller Schwerhörigen kann ich mitteilen, daß alles, was ich in der „Gartenlaube“ gelesen, vollkommen wahr ist usw.“

Herrn **Julius Müller** bezeuge ich dankbar und der Wahrheit gemäß, daß meine an Schwerhörigkeit leidende Frau an einem Abheihkursus in Berlin mit dem besten Erfolge teilgenommen hat. Meine Frau war in der letzten Zeit nicht mehr im Stande, einer Predigt im Gottesdienste zu folgen. Nach einem Unterrichte von nur 3 Wochen war es ihr aber bereits möglich, eine Predigt von Anfang bis zu Ende vollständig zu verstehen. Einem Fortschritt und e-hört sie auch in der Unterhaltung mit anderen Menschen gegen früher sehr bedeutende Erleichterung.“ Frau **Sagaren** (Vorpommern), 20. Juni 1904. Pastor **Schlapp**.

Zur näheren Auskunft gern bereit am 8. und 9. Oktober von 10—2 Uhr in Bremen, **Central-Hotel** gegenüber dem Bahnh.

M. Dreiser,

Osternburg,
empfiehlt alle Sorten

Unterziehzeuge

zu äußerst billigen Preisen.

Normalhemden

St. 1,00, 1,25, 1,55, 1,90 bis 5 M.

Normalhosen

St. 1,10, 1,35, 1,65, 1,85 bis 5 M.

Flanellhemden, Flanellhosen.

Wolkhosen, Wolkhosen.

Gestrickte Jacken u. Hosen.

Sweater für Knaben

St. 80 S., 1,15, 1,45, 1,70 bis 3,20 M.

Krimppflege

Rock- und Hemdenflanelle.

Parchend-Bettlucher

St. 1,00, 1,15, 1,55, 1,90 bis 3 M.

Wollene Schlafdecken.

Strümpfe

für Damen, Herren und Kinder,

in Wolle und Halbwole.

Herrensocken,

Barock von 28 S. an.

Wollgarn.

Rabattmarken unter 50% in bar.

Osternburg. 3. verl. e. f. n.

Runde u. e. Aquarium, 30 cm

br., 67 cm l. u. 37 cm h.

Langenweg 33.

Bürger-Verein

Stadtgebiet Oldenburg.

Wer von den Mittgl. an den

volkstümlichen Vortragskursen

teilnehmen will, wolle sich sofort

bei dem Vorstand anmelden.

Am 11. u. 14. Okt. Experimentel-

Vorträge von Herrn Professor

Wempe. Karte hierzu 35 S.

Der Vorstand.

Nordermoor.

Am Sonntag, den 13. Oktober:

Ball,

wozu jedermann freundlichst ein-

ladet

G. Hübeler.



Ausstellung

von Obst, Garten- u. Feldfrüchten,
verbunden mit einem Obst- und Gemüse-Markt

am
Sonntag, d. 12., u. Sonntag, d. 13. Oktbr. 1907,
im Schützenhof zu Oldenburg,
veranstaltet vom landwirtschaftlichen Verein Oldenburg
(Stadt).

Eintritt für Erwachsene 20 Pfg., für Kinder
10 Pfg.

Sonntag, 12. Oktober, abends 7 Uhr, Vor-
trag des Herrn Schuldirectors Dun-
mann-Wildeshausen über Obst- und Ge-
müsebau und Verwertung von Obst und
Gemüse.

Sonntag, den 13. Oktober, mor-
gens von 9 Uhr an, stündlich Vor-
führung einer Obstauspräge.

Die Ausstellung ist geöffnet: Sonntag: nachmittags von
2 bis 8 Uhr; Sonntag: von morgens 9 bis abends 8 Uhr.

Zum Besuch der Ausstellung ladet freundlichst ein
Die Ausstellungs-Kommission.

Emma Klusmann,

Baumgartenstr. Nr. 15, vis-à-vis Hoyers Weinkeller,
zeigt hierdurch den Empfang ihrer

Herbst-Neuheiten

an. — Modellhüte in großer Auswahl.
Anfertigung von Straßen- und Gesellschaftskleidern.
Sf. Gashirt billig zu verl. | Fot. phot. Apparat, 8 x 9, 9 x 12,
Kaisertalallee 38, v. m. 1. Zub. u. 12 P. Markt. Rosenstr. 46



Damen-Vortrag.

Am Montag, den 7. Oktbr., nachm. 5 Uhr,
spricht im großen Saale der „Union“:
Frau **Amalie Garms** aus Leipzig über
Die Fundamente für das

Lebensglück der Frau.

Wichtige Aufklärung u. Belehrung f. jede Dame.
Eintritt frei.

Ebenfalls findet tags darauf statt von nach-
mittags 3½—6½ Uhr:

Große Ausstellung von Reformbekleidungs-Neuheiten mit erläuternden Vorträgen

vom Reformhaus Thelasia, Leipzig.
Eintritt frei. — Herren und Kinder höflichst verbeten.

Technische Akademie Berlin

(vorm. Technikum Electra) SW. 68, Markgrafenstrasse 100.
Elektrotechnik. — Maschinenbau.
Staatl. Aufsicht. — Lehrfabrik. — Ing.-Diplom.
Prospekte frei.

Zu verk. j. milch. Riege weg.
Blazm., billig. Bürgerfeld, Wittichweg 2.
Abzug. gute schwarze Banerde.
Hs. Degeler, Kallanien-Allee 1.
S. v. e. Riege. Miesgauerstr. 255.

Astrup.

Am Erntefesttage, den
18. Oktober:

Preisregelung

und BALL.

Einweihung meiner neuen
Wirtshausräume.

Fortsetzung des Regelspiels am
19. Oktober.

Ihre Festregelung gelangen:
**Schafböcke, Gänse
und Enten,**
wozu freundl. einladet
K. Schmidt.

Konzert

zum Nutzen des Vereins:
Jugendschutz

am Mittwoch, den 9. Oktober,
abends 7 Uhr,
in der Aula des Seminars.

Barverkauf der Karten zu 2
und 1 M bei Herrn Segelken,
Kaisersplatz 2.

Osternburg.

Sonntag, den 6. Oktbr.:
**Öffentliche
Tanzmusik.**

Der Saal ist neu dekoriert
und bengalisch beleuchtet.
Hierzu ladet freundlichst ein
G. Gullmann.

Ländl. Nut- gefl.-Zucht- Verein

Ohmstedt.
Dienstag, den
7. d. Mts.,
abends 8 Uhr:

Versammlung

im „Mägdenkrug“.
Der Vorstand.
Eigene Bettstellen sowie
Segens- u. Is. Kapp-Matratzen,
Baumwoll- u. Feder-Matten für Holz-
Bettstellen.

J. H. C. Meyer, Gängestr. 47,
am Markt.

Bruchheilanstalt

(für Unterleibs-, Hais- und
Kranke) überbrücke ohne Opera-
tion, Stundentunde wie
bisher Hannover, Wiesen-
str. 60. Privatwohnung jetzt
Hilfsstr. 6A, dortzu zu-
schreiben zu richten.

Dr. Röllermann, Arzt.



Deutsche erstklassige Roland-Fahrräder
Motorräder, Näh-, Land-, Sprach-,
Schreibmaschinen, Uhren, Musik-
instrumente und photogr. Apparate
auf Wunsch auf Verleibung. Anzahl-
ung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Ab-
zahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei
Barzahlung liefern Fahrräder schon von
50 Mk. an, Fahrradzubehör sehr billig.
Katalog kostenlos.

Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Oita 952

Das Bierfahren

Am 10. Oktober
nachm. 4 Uhr, bei Klausen in
Büdingen in der bisherigen Weise
vergeben. Umnehmer wollen
sich dort einfinden.

Bierverkaufsgenossenschaft
e. G. m. u. S.
Glosterh. In verkaufen ein
tönes Anhalt, 8 Tage alt
Gr. Schüttler

Nur in Läden, welche mit diesem Schild versehen sind

werden SINGER Nähmaschinen verkauft.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Oldenburg, Staustr. 18.

Licht-Kraft
Hansa
mit beschränkter Haftung
BREMEN
Telegr.-Adr. Fernsprecher
Motorhansa, No. 497

Schönes Büfett zu verkaufen.
Kaufmohle 1.

Zu verleihen.

Geld an jedermann, auch gegen bequeme Ratenzahlung, verleiht diskret u. schnell zu folgenden Bedingungen Selbstgeber
G. A. Winkler, Berlin 57, Potsdamerstr. 65. Glanz, Dautschweid.

Darlehen gibt schnell ohne Vorauszahlung.
Wilke, Drantenburg, Berlinerstr. 1. Nr. 10.

Geldbörse gibt Selbstgeber.
Kreien, Berlin 31, Berlinerstr. 1.

Geld Darl. 5% im Monat. Selbstgeber.
Dressler, Berlin 239, Belle Alliancestr. 71 A. Müdd.

Anzuleihen gesucht.

Ich suche zum 1. November d. Js. noch mehrere Kapitalien gegen gute Hypotheken und sehr gute Zinsen.
Auskunft erteile ich kostenlos.

H. Riecklefs,
Auktionator.

Beamter sucht ein Darlehen von 500 Mk. Anrech. unter S. 960 an die Exped. d. Bl.

Osternburg. Auf gute Hypothek werden 3000 Mk. zu 4 1/2% Zinsen per 1. Novbr. oder 1. Dezember d. Js. anzuleihen gesucht.
H. Witsch & Grimm.

Gefunden.

Gefunden ein Portemonnaie. Abzah. Neues Alabemamstr. 3a.

Gef. Portemonnaie m. Trauring, ge. W. Janßen 1889. Ad. Godemeier, Donnerstschwee 8.

Verloren.

2 Dshjen
vom Markt Ovelgönde entlaufen, ein rotbunter und ein schwarzbunter; beide a. der rechten Schulter mit HL gezeichnet.
B. de Lovie, Oldenburg, Donnerstschwee 7.

Miet-Gesuche.
Brautpaar sucht Wohnung im Preise bis zu 180 M. Dfl. unter 3. 305 Nilsale, Langestr. 20.
Zwei möblierte Zimmer mit Morgentafel für ein. Herrn zu sofort gesucht. Dfl. unter S. 976 an die Exped. d. Bl.
Oldenburg, 3. Nov. d. 976. Wohnung a. H. Kam., ob. Stube u. Kammer. Weidenstr. 9.

Zu vermieten.

Zu mieten gef. H. Wohnung f. eine Person zum 1. Nov. Dfl. unter S. 973 an die Exped. d. Bl.
Gesucht der 1. November
2 hohes möbl. Zimmer m. Kamin, Schreibt. u. allen Bequeml. m. u. ohne Pension, im Zentrum der Stadt. Offerten unter M. S. 100 Nilsale, Langestr. 20.
Zu verm. möbl. Stube und Kammer. Dwohr. 1.
Zu verm. schön möbl. Wohn- u. Schlafzimmer. Lindenstr. 8. 3. um. 3. 1. Nov. H. Dorn. a. eine Person. Geustr. 4.
Zu vermieten zum 1. November die Oberwohnung in meinem Hause Fiegelhoffstr. 51a.
Joh. Wempe.

Arbd. Vog. f. i. 2. Bergstr. 2. Oldenburg. Zu verm. 3. 1. Nov. die Unterwohnung m. Gart. des Hauses Gicht. 7. Mitter. 315 M. Ausst. ost. Aug. Vogl, Langestr. 12.
Zu verm. 2-3 möbl. od. unmöbl. Zimmer, ev. m. Büchereigelas. Wilhelmstr. 8.
3 ein. neu möbl. Zimmer an best. Herrn o. Schüler mit u. oh. Pension zu vermieten.
Falkhütter, Adestr. 31.
Zu verm. 3. 1. Nov. ob. früher die herrschaftl. Unterwohnungen Blumenstr. 26 u. Kauf-Neck 36. Ed. Kimmen.
Im Auftrage habe ich einen an beiter Lage der Stadt belegenen geräumigen Laden mit Kabinett zum 1. Nov. d. Js. zu vermieten.
Th. Almanns, Nechtstr., Weidenstr. 19.
Zu verm. ein freundl. möbl. Wohn- u. Schlafzimmer.
Frau Joh. Gunde, Stau 13.
Fehl. möbl. Stube u. Kammer, Sonnenste. Elmavstr. 2.
Möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer auf sofort oder später zu vermieten.
Möllenstr. Nr. 9.
Zum 1. November d. Js. eine geräumige Oberwohnung zu vermieten.
Näheres Möllenstr. 9.
Fehl. möbl. Zimmer mit Bett. Steinweg 3a, 1. Et., Seiteneingang.
Für die Zeit vom 1. Nov. bis 1. März ein möbl. Wohn- u. Schlafzimmer im Dobbenviertel zu verm.; außerdem 2 unmöbl. Zimmer.
Offerten unter S. 971 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Stellen-Gesuche.

Jung. Mädchen (Holländerin) sucht Stellung, an liebst b. ein. Dame od. H. Familie. Dfl. u. 3. 311 Nilsale, Langestr. 20, erb.

Junges Mädchen,
w. ein. Schneiderin gel., sucht zum 1. Dez. Stellung in ei. einf. Haushalt mit Familienanstell. a. Gehalt, am liebst b. ein. Dame. Oldenburg bevorzugt. Dfl. erb. 3. 3. 100 postl. Dube.

Junges Mädchen,
20 Jahre alt, welches im Haushalt erfahren, Schneidern und Plätten erlernt hat, sucht zum 1. Nov. Stellung bei vollem Fam.-Anschluß und Gehalt. Gutes Zeugnis vorhanden. Gef. Dfl. an Landwirt S. Cornelien, Sonderjansenroden b. Sande, erb.

Erfahrenes jung. Mädchen
sucht Stellung zum November z. Führung des Haushalts oder als Köchin. Dfl. unter A. 100 postl. Butteldorf b. Altenhantorf.

Offene Stellen.

Männliche Arbeiterfamilien
suchen lohnende Arbeit und gesunde, geräumige Wohnungen mit Stallung, Futterboden und Gartenland nahe der Fabrik in schöner Gegend. Meldungen erbeten an die
Bäcker Vorland Baumwerke, Alt.-Gef. Bären i. B.

Jüngerer Arbeiter
sofort auf dauernd gesucht.
Wilhelmstraße 1a.

Junger Hausdiener
von 16-18 Jahren zum 1. Nov. d. Js. gesucht.
A. Masius, Bivildafino, Kaufmohle 3.
Ein durchaus tüchtiger, zuverlässiger

Lagermeister,

der sich Lebensstellung verschaffen will, von Eisingroßhandlung in Bremen

ge sucht

dr. 1. Januar 1908.
Gef. Angebote mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften erbeten unter B. B. 8966 an Rudolf Wolff, Bremen.

Reisende,

auch Damen, erzielen höchstes Einkommen durch den Verkauf unserer geschäftl. geputzten Neuheiten Semi-Emaille-Vergrößerungen, sowie Broschen, hergestellt nach jeder Photographie.
Julius Schöls & Co., Arentfurt a. W.

Lebensstellung

finden Herren oder Stände, welche regelmäßig Landwirte besuchen, durch d. provisorischen Verkauf unserer langjährig sehr gut eingeführten, erstklassigen

Futterstoffe zc.

Auch als Nebenverdienst sehr passend.
G. Graiden & Co., Ehem. Fabrik, Leipzig-Gutriglich.

Für ein Korzeilan- u. Glaswarengeschäft, welches nebenbei Baumaterialien führt, wird ein Solist. achtaber. fähig. Eltern halbtags als

Lehrling

gesucht. Offerten unter S. 976 an die Exped. d. Bl. erbeten.
Gef. auf gleich od. Nov. ein H. Knecht für Landwirtschaft, nahe der Stadt. Nilsale, Langestr. 20.
Gesucht ein Kind für einige Stunden nach der Schulzeit.
Carl Durr, Humboldtstraße Nr. 22.
Agent gef. Berg. ev. 250 M. mon. H. Jürgensen & Co., Hamburg.

**: Der Besuch unserer :
Magazine und Fabrik
ist Jedem gern ohne Kaufzwang gestattet. Alle Instrumente werden :: :: bereitwilligst vorgeführt. :: ::**

Hegeler & Ehlers,
Großherzoggl. Hoflieferanten,
Brüderstr. 20a .. Heiligengeiststr. 31
Oldenburg i. Gr.

Gesucht auf möglichst sofort für dauernde Beschäftigung ein tüchtiger Diensteger für Reparaturarbeiten u. Eisen-Spezialhaus.

Aug. Frühling,
Eisen-Spezialhaus.

Gesucht ein mit guten Zeugnissen versehener

Arbeiter.
Schaefer & Abdids.

Gesucht für meine Bäckerei u. Konditorei

1 Lehrling,
solmie

1 kleiner Knecht
G. Wittmollen, Kästede, Westerdie. Gesucht auf sofort 4 bis 5

Tischlergejellen
auf dauernde Winterarbeit.
H. Gemme Söhne.

Arbeiter gesucht.
Marcks, Evertsen, Maurerstr.

Erdarbeiter
gesucht. H. Heke.

Gesucht auf sofort

1 Knecht
bei Fuhrwerken.
Joh. Velenbus, Donnerstschwee. Zum 1. Nov. d. Js. wird ein

Hauswarter
für das hiesige Peter Friedrich Ludwig-Hospital gesucht, welcher auch die Bedienung der Rentkassa und das Waschen der Kleider für die Waisenkinder zu übernehmen hat. Die Stelle gewährt freie Station und daneben eine Vergütung nach Vereinbarung bis zu 600 M. Bewerber wollen sich halbtags im Peter Friedrich Ludwig-Hospital melden.
Oldenburg, den 3. Okt. 1907.
Direktion des Peter Friedrich Ludwig-Hospitals.
T a p p e n b e d.

Auf sof. 1 Schuhmachergesell., dauernde Arbeit.
G. Schulte, Baumgartenstr. 17.

Robenfrischer-Burg b. Robenkirchen. Suche für meine Holz- u. Wagenschmiede auf sofort 1 jüngeren Gesellen und auf Dtern 1 Lehrling.
Noh. Naben.

Gesucht auf sofort 2 tüchtige

Electro-Monteur
für Hausinstallation.
S. Heuke, Glasfisch a. d. Weier.

Nordenham. Gesucht per sof. oder 1. November 1907 ein so- liber, zuverlässiger

Knecht.
Nähjen & Co.

Nordenham. Gef. zu Dtern oder früher ein

Lehrling
mit guten Schulkenntnissen.
Nähjen & Co.

Evertsen IV. Gef. auf sof. od. 1. Nov. 1 Knecht, Herrn Meyer. Zum 15. Oktober ein jüngerer

Bäckergehilfe.
Eduard Peters, Auguststr. 61.

Gesucht ein

Knecht.
H. Hallerstedt, Kl. Kirchenstr.

Zur Anshilfe.
Selbständig arbeitende

**Mohrleger und
Tupfaltenre**
gesucht. - Bewerbungen und Zeugnisabschriften sind zu richten an das

Städtische Gaswerk,
Oldenburg i. Gr.

Tüchtige Schlosser
gesucht.
A. Weber, Anstiftloferrie.

Tüchtige Schlossergejellen erhalten dauernde Arbeit gegen hohen Lohn.
Oldenburg i. Gr. W. M. Busse.

Weibliche.
Suche zum 1. November ein

junges Mädchen
zur Stütze der Hausfrau gegen Salär.
Brannerst. Henende. G. J. Lübben.

Gesucht
per sofort oder später für einen besseren Hausknecht nach Bremen

e. fixe Stütze,
die sich aller Arbeit unterzieht, auch Wäsche. Mädchen wird gehalten. Gutes Gehalt und Familienanstellung.
Gef. Offerten möglichst mit Photographie und Zeugnissen bei der Exped. d. Bl. unter S. 974.

Gesucht zum 1. Nov. tüchtiges

Mädchen für Küche und Haus
oder einfache Stütze.
Frau Baumst. Riech, Bremen, Neuhafencontrescarpe 112.

Gesucht zum 1. November ein

gebildetes

Fraulein als Stütze
und zu Kindern. Kenntnisse in Nähen erforderlich. Mädchen wird gehalten.
Angeboten mit Photographie, Zeugnissen u. Gehaltsansprüchen an
Frau G. S. Becker, Bremen, Lagerhausstr. 2.

Gesucht sofort oder November

freundl. Mädchen
für Haushalt und Laden (Konditorei und Café).
Fr. Frische, Galtstr.

Suche zum 1. November weg- Verheiratung der jetzigen ein Köchin, die etwas Hausarbeit übernimmt, für einen kleinen Offiziershaushalt nach auswärts bei hoh. Lohn. Num. erb. mittags zwischen 2-4 Uhr Kloosterstr. 21.

Mehrere Mädchen
für Küche und Haus sofort gegen hohen Lohn gesucht. Näheres Nilsale, Langestr. 20.

Mädchen gesucht für H. Haus- halt, Nähe des Stadl. Näheres Nilsale, Langestr. 20.

Gesucht auf 1. Nov. oder eher ein junges Mädchen zur Stütze der Hausfrau gegen Salär und Famil.anstell. Leber Menkens, Bremen, Grödelinger Ch. 119.

Anfängergewöhnlich hohen Verdienst.
Für Oldenburg u. Vororte ist eine wirklich großartige Neuheit einer Erfindung zu erwerben, welche allerorts großen Zuspruch findet. Nebengewandten, intelligenten Herren mit kleiner Anzahlung bietet sich

glänzende Existenz
mit einem garantierten Jahres Einkommen von mindestens 3000 Mark. Recht bequeme Markt- situation.
Offerten unter W. E. 1896 nimmt Rudolf Wolff, Heiligengeiststr. entgegen.

Gef. auf sof. 1 Stundenmädch. Gartenstraße 24.

Gesucht ein Stundenmädchen. Kaiserstraße 11.

Gesucht auf sofort ein sauberes freies Kindermädchen.
Frau Helene Bartholomäus, Reckenstraße 1.

Gesucht 1 junges Mädchen od. Frau für die Tagesstunden.
Frau Wüllers, Steinweg 7.

Reisefraue

für Privat, in den Vorkas & Lichter, Korlett, Nabeln i. E.

Weibliches Hauspersonal
jeder Art findet unentgeltlich auf- besuchte passende Stellung durch den

Samburger Hausfrauenverein, Samburg, H. D. C.-Straße 571.

Erfahrene Mütterin,
alleinlebende Frau oder Frln. gelehrt. Alters als

Directrice
für meine Dampf-Waichmannt. Volle Pension im Laufe. Gehalt nach Vereinbarung.
Gloria U. Becker, Dampf-Waichmannt, Bremen-Bollmershausen, auf dem Rosenpark 60/62.

Gef. e. aktue. Mädchen, welches mit der Wäsche Bekleid weiß, für H. Hausausst. nach Bremen. Näheres Jnn. Damm 9.

Suche zum 1. Febr. für meinen kleinen Hausknecht eine perfekte Köchin. Hausmädchen wird geh. Frau Grete Seebaus, Oldenburg, Hannover.

Zum 1. Novbr. wird
für meine bessere Wirts- schaft, verbunden mit Dekorateurgehäft, ein

tüchtiges junges Mädchen
zum Bedienen der Gäste und für Läden gesucht. Familienanstellung.
Offerten mit Photo- graphie an die Expedition d. Bl. unter S. 955.

Gesucht auf sofort oder nach 1. November ein tüchtiges Mädchen für Küche und Haus.
Frau W. Grobb, Moltkestr. 3

Gesucht mehrere

Arbeiterinnen,
dauernde Beschäftigung.
Wahlheimer, Neuh. Damm 22.

Mafede. Suche auf Mal ein zuverlässiges, in Hausarbeit er- fahrenes Mädchen.
Frau Dr. Freels.

Gesucht f. Mitte Oktober nach Frankfurt a. M. ein Mädchen f. Hausarb. u. Wäsche. 2. 240 M.
Frau Viktor Luften, 3. St. Simonsden 3.

Physikal.-diatet. Kuranstalt

für Nervenleidende, Er- holungsbedürftige. - Mod. Einrichtung, Licht u. Sonnen- bader. - Familienanstell. Prop. d. d. Vgw. Aerztl. Dir. San.-Rat C. Bone.

SANATORIUM Marienbad bei Goslar

Zu kaufen gesucht ein kräft. Sandwagen mit Rungen. Off. unt. 3. an die Ann.-Exp. von S. Wilsch, Oternburg.

Grundstücks-Verkauf.

Die Firma A. Beek hierf. beabsichtigt anderweitigen Ankaufs halber ihre zwischen der Wallstraße und dem Heiligengeistwall belegenes Grundstück, ca. 480 qm groß, mit Antritt zum 1. Mai 1908 durch die Unterzeichneten zu verkaufen.

3. Verkaufstermin steht an auf Montag, 14. Okt. 1907, nachm. 6 Uhr, in S. Schulz's Restaur., Wallstraße 1. Hind. Meyer & Diekmann.

Bettstellen u. Matratzen, beste und haltbarste, eigene Anfertigung, billig gegen bar zu verkaufen. Wilhelmstraße 1a.

Hugo Nolte, Schüttingstraße 9



Spezial-Geschäft

- in
- Handschuhen
- Cravatten
- Herren-Wäsche
- Damen-Gürteln

gestattet sich den

Eingang der Herbst-Neuheiten

anzuzeigen.

Dank!

Ich Unterzeichneter fühle mich veranlaßt, Herrn A. Witter, Dresden, Stralauer 7, meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Heilung meiner schweren Krankheit. Ich litt nämlich an einem chronischen Nervenleiden, als Kopfschmerzen, Schwindel, Angstgefühle, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Schmerzen in den Gliedern, ungeheure Aufregung, Zittern, Appetitlosigkeit, Magenbräuen und allgemeine Schwäche des ganzen Körpers waren die Symptome meines Leidens. Da mir nirgends mehr geholfen werden konnte, wandte ich mich auf Empfehlung an obigen Herrn, welchem es gelungen ist, am brieflichen Wege mich in kurzer Zeit von den schrecklichen Leiden zu befreien. Ich kann dem geehrten Herrn Witter für meine Heilung nicht genug danken und besten erprobten brieflichen Verhandlungen ähnlich Nervenleidenden aufs Wärmste empfehlen.

Paul Kofka in Delmenhorst, Thüringerstr. 65.

Portblut,

Kranken-Wein, ärztlich empfohlen, a. H. A. 150, empfiehlt

Heinrich Tapken,

Weinhandlung, Donnerwischweest. 9. Fernruf 925.

Bremen 1907. Grünen Kamp.
Königlich Niederländ. Cirkus
O. Carré
 Sonnabend, den 12. Oktober, abends 8 Uhr,
Gala - Eröffnungs - Vorstellung.
 Neues, reichhaltiges Prachtprogramm.
 Alles Nähere durch Anschlagzettel und spätere Inserate.

Handwerkerverein
 Am Sonntag, den 6. Oktober, beginnen die Lehrlings-Unterhaltungsabende in der bisherigen Weise.
 Alle Handwerksmeister werden gebeten, ihre Lehrlinge darauf aufmerksam zu machen und zum Besuch der Abende anzuhalten.
 Der Vorstand.

Zwischenahn.
 Wegen bevorstehenden Umzuges
Großer Ausverkauf
 in Porzellan, Steingut und Kurzwaren.
Heinr. Piepersjohanns.

Gas-Koks.
 Grobe Koks (für Zentralheizung, Herde usw.) . . . 50 kg 1.40 Mk.
 Gebrochene Koks (für Zimmeröfen usw.) . . . 50 kg 1.50 Mk.
 Grus-Koks 50 kg 1.10 Mk.
 Substanz pro 50 kg 10 Wg., bei Abnahme von 500 kg wird frei Haus geliefert.
 Größere Mengen Preise auf Anfrage.
 Preise netto gegen Barzahlung.
Städtisches Gaswerk Oldenburg i. Gr.

Billige Romane zu verkaufen:
 1 M. Jofel, Die Himmelsfürmerin, brsch., wie neu, Statt 3 A nur 1.80 A.
 1 Schöne-Smidt, 10 Wochen d. Seele flügel, Statt 6 A nur 3 A.
 1 Stillebeauer, Goch Kraft 1/2, Statt 8 A nur 4.50 A.
 Euno Wiltmann, Fiegelstr. 16.
Billig zu verkaufen Glasfästen für den Ladentisch. Langestraße 26.

Kammerjäger F. Spannhuth,
 Milchbrennweg 4a.
 Vollständige Ausrottung der Wanzen u. ständige Garantie u. strengste Verschwiegenheit.
 Billigste Preise. — Geruchlose Mittel. — Vollständige Genugtuung.
 Emschamm (Wahl). Zu Anfrage des Kaufmanns Wahrens in Elmhorn habe ich dessen hier selbst belegen.

Geschäftshaus „Deutscher Kaiser“
 in welchem seit langen Jahren ein gut gehendes Manufaktur-, Kurz- u. Kolonialwarengeschäft, sowie Gastwirtschaft mit gutem Erfolg betrieben wird, am 1. Mai 1908 unter günstigen Bedingungen zu verpachten eöfl. zu verkaufen.
 Dies schöne geräumige Gebäude enthält Gast- und Musikzimmer, Saal, mehrere Logierzimmer, einen schönen großen Laden u. 2 Familienwohnungen, so daß Gastwirtschaft u. Handlung auch einzeln verpachtet werden können.
 Nebenbei läßt sich eventl. auch noch etwas Landwirtschaft betreiben.
 Interessenten wollen sich baldigst an mich wenden und erteile ich jede weitere Auskunft gerne und unentgeltlich.
 S. Suthe, Redfstr.

Dank!
 Seit 1 Jahr leidend, verschimmerte es sich täglich, Druck vor dem Magen, Aufgebläh, Schmerz in Brust und Rücken, Appetitlosigkeit, Lustlos, Stuhlverstopfung, Beschwerden nach jedem Essen, nervöse Erregung bis zum Schreitstampf bei kleinsten Anlässen, Mattigkeit, Kopfschmerzen u. Schwindel. Da nichts half, wandte ich mich schriftlich an Herrn G. Fuchs, Berlin, Kronenstr. 64, der mich vor acht Jahren schon bei anderen Leiden geholt hatte. Auch diesmal fand ich bei einfachsten Anordnungen billige Heilung, wofür ich noch längerer Prüfung unternimmten Dank ausspreche. Frau Alma Ruhlmann, Greiswald, Langereiche 25.

Wardenburger Automobil-Gesellschaft
 e. G. m. b. H., Wardenburg.
Täglich Amalige Personenbeförderung von Wardenburg nach Oldenburg
 über Oberlethe, Lungen, Kreyenbrück, Oternburg, durch die Stadt (Heiligengeiststr., Rosenstr.) zum Bahnhof u. zurück nach Wardenburg.
Abfahrt von Wardenburg:
 An allen Tagen: Vorm. 7.00, 10.00, nachm. 3.20, 8.15 Uhr.
Abfahrt von Oldenburg:
 An allen Tagen: Vorm. 8.50, nachm. 2.15, 6.40, 10.15 Uhr.

Für Gesellschaftsfahrten stehen unsere Wagen für jede beliebige Strecke zur Verfügung und wollen man sich dieserhalb an unseren Geschäftsführer in Wardenburg oder an Herrn Gramberg in Oldenburg, am Markt, wenden.

Wagen zu verkaufen
 Eine gut erhaltene Halbhaife sehr billig zu verkaufen.
 Loyerberg, Joh. Lanne.
 6 Stück freitretende neue emaillierte Kofjekttrichter, für Arbeiter-Kantine geeignet, äußerst billig zu verkaufen.
 Oldenburg i. Gr. W. W. Busse.
 1 großer gebrauchter **Kochherd** äußerst billig zu verkaufen.
 Oldenburg i. Gr. W. W. Busse.
 Zu verk. w. engl. Zitterhals-Flügeltauben, 2 Buchpaare u. 5 Junge.
 D. Gallo, 3. Feldstr. 5.

Konzert-Anzeige.

Die Großherzogliche Hofkapelle wird wie in den Vorjahren unter Direktion des Hofmusikdirektors Manns im Laufe dieses Winters 8 Abonnements-Konzerte im Theater geben, und zwar voraussichtlich am 23. Oktober, 13. November, 11. Dezember 1907, 15. Januar, 5. Februar, 26. Februar, 25. März und 8. April 1908.

Die Abonnenten voriger Saison, welche ihre Plätze bei zu behalten wünschen, werden erucht, die bezüglichen Karten am Mittwoch, den 9., und Donnerstag, den 10. Oktober d. J. vormittags von 9 1/2 bis 12 1/2 und nachm. von 4 bis 6 Uhr im Büro der Großherzoglichen Theaterkasse, Eingang Gartenstraße, in Empfang zu nehmen; nach Ablauf dieser Zeit wird am Freitag, den 11. Oktober, vormittags von 9 1/2 bis 12 1/2 Uhr daselbst über die nicht wieder belegten Plätze anderweitig verfügt werden. Die Abonnementskarten sind logleich bei Abschluß des Abonnements in Empfang zu nehmen.

Preise der Plätze:

Kassenspreise der Einzelkarte:	Abonnementspreis für 8 Konzerte:
Fremdenloge 4.— Mk.	—, — Mk.
I. Rang 3,50 "	20,— "
Parquet und II. Rang 3,— "	18,— "
Portiere 2,— "	12,— "
Amphitheater III. Rang 1,— "	6,— "
Gallerie III. Rang —,60 "	4,— "

Die Generalproben finden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Als Solisten sind verpflichtet:
 Fräulein Elisabeth Votemeyer aus Berlin (Klavier),
 Fräulein Gabriele Wietrowetz aus Berlin (Violine),
 Frau Ottilie Metzger-Frothheim aus Hamburg (Alt),
 Frau Meta Geyer-Dierich aus Berlin (Sopran) und
 Herr Kammermusikant G. Lasta aus Schwerin (Contrabasso).
 Herr Carl Baum aus Bremen (Tenor),
 Herr Professor S. Lutter aus Hannover (Klavier),
 Herr Joan Mann aus Barcelona (Violine),
 Herr Arthur van Gweyk aus Berlin (Bariton).
 Die Generalintendenz der Hofkapelle.



Nummer 6.

Sonntag, den 6. Oktober 1907.

3. Jahrgang.

Der Schatz.

„Vom Geizigen und seinem Schatz,
Den er geschlossen ein
In einem wohlverborgnen Raß,
Soll heut' die Rede sein.“

Die höhern Töchter hören an,
Was Fräulein ihnen sagt.
Nur Märchen, die nie Schweigen kann,
Sogleich neugierig fragt:

„Ein Schatz — ein Schatz — was ist das doch?“

Das Fräulein lachte lüchelt:

„Das muß ich wohl erklären noch;
Ein Schatz, mein liebes Kind,

Ein Schatz, das ist ein kostbar Gut,
Das schönste Gut der Welt,
Das man verwahrt in sich'rer Hut:
Juwelen, Gold und Geld . . .“

„O, Fräulein! Märchen staunend laßt,
Wie man sich iren fann!
Ich habe immer doch gedacht,
Ein Schatz — das war' ein Mann!“

Renata Greber's.

Das leere Knopfloch.

Aus der „Philosophie der Negativen“.

Ein leeres Knopfloch — das bezeichnet einen langandauernden krankhaften Zustand von äußerl. bedenkl. Natur, der mit den schmerzlichen Empfindungen verknüpft ist. Zwar pflegen die Frauen im allgemeinen davon verschont zu bleiben, aber die armen Männer wissen, daß nicht damit zu spaßen ist. Ein leerer Magen, eine leere Börse und ein leerer Kopf — das alles ist schon schlimm; aber es ist nichts gegen das Gefühl, ein leeres Knopfloch zu haben, wobei natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß ein leeres Knopfloch und ein leerer Kopf — um ein etwas süßes Bild zu gebrauchen — Hand in Hand gehen. Es ist das sogar eine Verbindung, der man im Leben sehr häufig begegnet. Ein leeres Knopfloch ist wahrhaftig keine Kleinigkeit; ein Mensch, der damit befaßt ist, wird niemals nach seinem Wert beachtet werden; es ist, als wenn er nicht völlig ausgeglichen wäre, er ist mit einem Wort ein Mensch zweiter Klasse.

Daß ein leeres Knopfloch tatsächlich einen bösen Rangel bedeutet, begreift man am leichtesten, wenn man dagegen ein anderes betrachtet, das geschmackvoll dekoriert ist. Es läßt sich überhaupt nicht übersehen; unwiderstehlich zieht es aller Augen an und verleiht dem glücklichen Besitzer einen unergleichlich farbigen Reiz und das alles mit einem Minimum von Aufwand. Man denke: nichts als ein Stückchen Band oder eine kleine Kasette! Man soll zwar kein Wunder glauben, aber hier tritt tatsächlich eins in Erscheinung, und seine Wirkung erstreckt sich nicht nur auf den Körper, sondern auch auf das Gemüt. Alle Wonnen des Sinnenles durchschauern ihn schon auf dieser Erde; sein Herz schlägt rascher, folgt hebt sich seine Brust, und ein strahlender Glanz bricht aus seinen Augen. Es wird uns klar, daß dies alles eine

schwache Gesundheit außerordentlich kräftigen muß, und für den logischen Kopf ergibt sich daraus die gewaltige hygienische Bedeutung der Orden und Ehrenzeichen. So begreift man auch, weshalb in einer republikanischen Stadt wie Rom die Sterblichkeit soviel größer und die durchschnittliche Lebensdauer soviel kleiner ist als in dem monarchischen Berlin. Die Franzosen, diese praktischen Lebenskünstler, haben es längst eingesehen, und weil sie um keinen Preis dazu beitragen wollen, das Leben eines Menschen zu verlängern, so schwärmen sie zwar für Freiheit und Gleichheit, sorgen aber auch dafür, daß es in ihrem Lande möglichst wenig leere Knopflöcher gibt. Aber die Plantees, die machen doch wirklich eine Ausnahme! Bei ihnen gibt es doch keinen einzigen Orden? Ja, aber was sind die furchtbaren volkswirtschaftlichen Folgen dieses entsetzlichen Zustandes? Es nützt nichts, daß man Dollar auf Dollar häuft; denn alles Kapital wandert aus, weil die reichen Erbminen keinen Mann nehmen mögen, der nicht ein geschmücktes Knopfloch und einen wohlklingenden Titel hat.

Ein farbiges Bändchen gibt jedem Menschen ein vornehmes Aussehen; aus einem Schlächter macht es einen Edelmann; aus einem Kanaken einen polierten Weltmann und aus einem Dummkopf ein Genie. Ja, es bessert tatsächlich die Sitten und gewöhnt an ein tadelloses Auftreten, und demnach haben die vielgeschmähten Orden nicht nur eine große hygienische, sondern auch eine ethische Bedeutung. Und wie verschieden ist ein gefülltes Knopfloch! Es redet ganz leise von Selbstlosigkeit und Enttäuung; es spricht: Sieh, diese Brust könnte sich mit Gold und blühenden Diamanten schmücken, und doch läßt sie sich für gewöhnlich an diesen kleinen Bändchen genügen.

Nachdem wir nun in die hohe Bedeutung dieser entzückenden Kleinigkeiten eingedrungen sind, werden wir begreifen, daß der Besitz eines leeren Knopflochs in der Tat ein entwürdigender Zustand ist, und wir finden es ganz natürlich, daß jedermann ihm zu entfliehen trachtet. Das ist aber nur dadurch möglich, daß man Aufsehen erregt. Dafür gibt es verschiedene Mittel und Wege. Solche Leute, die viel Geld haben, pflegen solches mit vollen Händen in der unglücklichsten Weise auszuwerfen, etwa zu dem Zweck, die Estimos mit Seife zu versehen, oder die Menschenfreier dazu zu bringen, daß sie sich fortan mit Fleischtöpfen begnügen. Dessenjenigen, denen es nichts ausmacht, daß sie den Hals brechen, geben entweder mit dem Schlitzen nach dem Nordpol oder zu Fuß durch die Sahara; zuweilen widmen sie sich auch der nachdrücklichen Belämpfung der deutschen Sozialdemokratie. Solche endlich, die von den Mäulen mit der Ausübung der Künste betraut worden sind, bilden irgend einen vergeblichen Fürsten in Stein oder Erz oder sie schaffen ein Drama aus der Geschichte der Hohenzollern. Alle solche Sachen sind aber umfänglich und verlangen Geld oder doch mindestens ein gewisses Können. Das ist aber nicht jedem gegeben, und deshalb verfallen die meisten, namentlich aber diejenigen, die in der Nähe der Sonne weilen, auf ein bequemeres Aufstiegsmittel: sie legen ihren aufrechten Gang ab und rutschen fortan auf allen Vieren. Wenn verbohrte Köpfe in beglücktem aufrechten Gang ein Hauptmehrsel der Menschwürde erlebten, so ist das durchaus falsch. Nach Darwin und Hädel darf man als sicher

annehmen, daß in den Urzeiten der Erde, vielleicht sogar noch im Tertiär, unsere Vorfahren ebenfalls noch auf allen Vieren herumgehoppelt sind. Deshalb ist es gewissermaßen eine Klüftung zur Natur, was jene in der tiefen Sehnsucht ihres Herzens vollziehen, und so etwas soll man belohnen und nicht schelten.

Ach, daß es noch immer soviel leere Knopflöcher und ebensoviele bedrückte Herzen gibt! Es ist wirklich nicht schön, daß gewisse Menschen über solche Schmerzen zu spotten wagen! Sie müßten auch einmal hoher Auszeichnung teilhaftig werden und einen Orden empfangen. Im Nu würden sich dann ihre Anschauungen ändern, und sie kämen zu einer großzügigen Auffassung der Dinge, wie wir sie Gott sei Dank schon seit langer Zeit besitzen und nach Kräften zu verbreiten suchen. Zu diesem Zweck sollen auch diese bescheidenen Zeilen dienen.

Georg Anselm.

Waldmann.

Eine komische Nordgeschichte von Ernst Wagner, Barck.

Am Honoratiorenkammertisch im „Roten Löwen“ war es sehr interessant. Man hatte von den Gefahren gesprochen, die in unserer an schrecklichen Unglücksfällen und greulichen Verbrechen überreichen Zeit das Leben selbst des ruhigen und bravsten Bürgers Tag und Nacht bedrohen, und der Apotheker hatte in Anbetracht hieran den Vorschlag gemacht, jeder solle zur Unterhaltung und Belehrung erzählen, wie, wo und wann sein teures Leben am ernstlichen gefährdet gewesen sei.

Mit Grauen folgte man zuerst dem Berichte des Antragstellers von seinem Sturz in eine mindelfens zweihundert Meter tiefe Felspalte, den er auf der eben beendeten Alpenreise getan. Glücklicherweise war er in etwa hundertfünfzig Meter Tiefe an einem Felskanten hängen geblieben und nach zwölfstündigem Schwelben zwischen Himmel und Erde von einer zufällig oben vorüberwandernden Touristengesellschaft, die seine Hilferufe hörte, vermittelt eines in aller Eile herbeigekommenen Bergführers gerettet worden. Daß der Apotheker die größte Gefährdung nach einer dauerhaften Sitzung im Mündner Hofbrauhaus geräumt hatte, fand er natürlich der Gesellschaft nicht auf die Nase.

Nicht minder abenteuerlich erschien die Erzählung von dem tagelangen Feuergefecht, das der Oberförster vor etlichen zwanzig Jahren „dort hinten weit in der Tüferei“ aus einer Höhle heraus mit mindelfens einem Schod bis an die Zähne bewaffneter Wilddiebe ausgefochten, bis schließlich eine starke Abteilung Soldaten aus der nächsten Garnison, durch die unaufförliche Kanonade alarmiert, den Räubern in den Rücken fiel und sie völlig aufrieb. „Aber dreißigzwanzig, auf Ihre meine Herren, dreißigzwanzig hatte ich vorher unglücklich gemacht. Lauter Kopfschüttel!“

Nein, die blonde Stellanin, zitterte an allen Gliedern, als sie das geleerte Glas dieses Massenmörders in Empfang nahm, um es frisch zu füllen. In dem Arbeitszimmer des Bürgermeisters war vor gerumer Zeit, als er noch über ein anderes Städtchen, dessen obdurer Name sich auf seiner Landkarte findet, als Herrscher gebot, eine leibhaftige Söllennachschneepflanze explodiert. Namentlich ein Verbrecher, „die es ja auf uns Bürgermeister ganz besonders abgesehen haben, wie der Fall Akopid beweist“, hatte das Ding eingeschmuggelt, um nach erfolgter Katastrophe den Klaffenstrom

lich famos. Er hatte allerdings ein paar kleine Unarten . . . aber wozu war der Müller denn mal Schutzeiter gewesen.

Herr Jean trift also den Schimmel gehörig zu. Er gab sich wirklich anerkennenswerte Mühe dabei. Der Major hatte eine ungetriebene Freude, als er das fromme, gutmütige Tier endlich besitzgen konnte.

Der besitzändige General war vor Jahresfrist zum zweitenmal ins Ehehoch getreten. Auf der Hochzeit erzahlte er sich, daß der langbeinige Froschweiberler sehr verdächtig die flattliche Wisa umtreibe . . . Herr Jean schmunzelt, ohne ordentlich hinzuhören, denn er wußte das alles durch Generals Gasse tausendmal genauer. Das war überhaupt ein Prachtmädel. Wäre die nicht gewesen, würde der Spatz nicht halb so groß werden . . .

Es war ein herrliches Besichtigungswetter. Der Major Kleverdiel sah ein bißchen bläulich aus. Kein Wunder. Es standen zur Zeit vier vergessene Regenwürmer in seiner Wohnung und irgendwo hing sogar ein Zylinder, zu dem sich absolut kein Kopf finden wollte. Die Majorin behauptete zwar mit voller Bestimmtheit, daß ihn der Professor ständlich bei seinem ersten Besuch vergessen und sich statt dessen eine daneben hängende alte Militärmütze genommen habe . . . aber, es blieb doch omind. — Nur ein Blick, daß er diesen tadellosen Schimmel hatte! Seine Wagenwölung trat auch weniger hervor, denn er hatte sich glücklich vier Pfund heruntertrainiert. Also würde die Sache schon gehen. Und sie ging wirklich. Der General hatte während der ganzen Zeit einen Zug im Gesicht . . . einen Zug, so voller Erwartung und Milde, daß des Majors Herz von starker Zuversicht erfüllt wurde.

Die Besichtigung war zu Ende. Schon erkante das Signal zum Sammeln. Der gesündetste Augenblick der Kritik nahte.

Da, beim ersten Ton setzte der Schimmel des Majors plötzlich wie geholt los. Kein Zurücktreten half dagegen. Der kleine dicke Major stand beinahe in den Bügeln, die Hände trampfhaft geballt, die hellen Schweißperlen auf der

Die Rache des Clowns.

Humoreske von Käte Lubowsk (Ködlin).

Er nannte und schrieb sich Jean Müller und stand eigentlich bei der 2. Kompanie des 22. Infanterie-Regiments in Balenberg. Er wurde insofern kurzweg Hann Müller genannt und lag die meiste Zeit der für ihn grauenvollen ersten drei Monate in Arrest. Das waren für einen Künstler immerhin zwei recht unliebsame Veränderungen. Jean Müller war nämlich Clown im Privatleben, obwohl er seine Laufbahn mit Schultreppen und Abritten von Kaffeeverden begann, und hatte sich bisher durch allerhand ausländische Tricks seiner Pflicht gegen das Vaterland zu entziehen gewußt. Am 1. Oktober vorigen Jahres erliefte ihn aber doch das Geschick. Sie hatten nicht nachgelassen, bis er im bunten Rod steckte, und machten auch keine Miene, ihn daraus zu erlösen, wiewohl sie ihm täglich versicherten, daß er ein Schandfleck für die ganze Kompanie sei. Jeder machte sich lustig über Herrn Jean. Und das machte ihm das jetzige Leben einigermaßen erträglich. Wollte er es in der Welt der schwarzen Röcke zu irgend etwas bringen, mußte sich bloßes Erdschneien zum Lachen reizen.

Herrn Major Kleverdiel aber reizte es merkwürdigerweise zum Jörn. „Will der Kerl wohl die Nase runternehmen,“ jamaubte er in allen Tonarten vor der Front. „Naanaaale . . . Naanaaale, Müller! Sie haben schon wieder mit dem verd . . . Niedergang gewippt! Das ist Opposition! Drei Tage strengen . . .“

Da gönnte Herr Jean seinem treuen Lebensgefährt vorübergehend Ruhe. Schwermütig lag er auf der Brüstung. Mit dem gleichen Gesichtsausdruck stand er auch, drei Tage später, im hellsten Sonnenschein und mußte Leberzug und Fußklappen . . . So ganz von ungefähr schlenderte der Major über den Kasernehof, kam auf Herrn Jean zu und stellte sich vor ihm auf. Und — als ob es berstet wäre — wippte dessen Nase wieder empor und stand in dem runden, verzwelfelten Clowngesicht beinahe knirsch vor Aufregung. Das war zu viel für den Major!

Er wollte eigentlich den „Lehrer“ spielen, bekam sich aber eines Besseren und wandte sich mit so ischerem Auf zum Gehen, daß sein Ellbogen in voller Wucht gegen Herrn Jeans Nase traf.

Am nächsten Tage hatte sie die Form und Farbe eines Modisches annehmen. Der Klaffenkasten sagte, daß das Rosenbein eingeknickt und das bergnügliche Wippen für alle Zeit vorüber sei.

Mit diesem Augenblick ging eine sonderbare Veränderung mit Herrn Jean vor. Er begann allen Ernstes ein leidlich brauchbarer Soldat zu werden. So ködlich, daß man ihn sogar an der Besichtigung vor dem General teilnehmen lassen wollte.

Herr Jean erwies sich damit doch eigentlich als ein Mensch ohne richtiges Rückgrat, meinten die andern unter sich, denn wenn einer durch die Schuld eines andern um einen Teil seiner Erwerbsfähigkeit gebracht wird und danach unglücklich eine unverständliche Zuneigung zu diesem jaht . . . nun, was sagt man dazu?

Herr Jean wurde also Hausfreund bei Majors. Genau genommen, Klaffenfreund. Er händelte mit der stolzen Charlotte an und fand Gegenliebe. Auch die Herzen der Kinder gewannen er durch seine Klünste. Er stellte — ganz nach Wunsch und Bedürfnis — während der Stunden seines Urlaubs einen Hund, Giel oder Ziegenbock dar und blieb immer gleich artig und dienstfertig. Der Major, dessen Gewissen ihm gegenüber nicht gerade schmerzhaft war, drückte gelegentlich ein Auge zu . . . ja, er hörte sogar zu, als ihm sein Würdige eines Tages eine Meldung machte.

„Zu Befehl, Herr Major, da ist ein Schimmel . . .“

„Wo?“ fragte der Major und sah sich erstaunt im Zimmer umher.

„Beim Gastwirt Stoll, zu Befehl. Der Müller hat's gesagt. Weil der Herr Major zur Besichtigung doch ein anderes Pferd wollen. Fein und preiswert, zu Befehl, sagt Müller.“

Müller hatte recht. Für den Preis war der Gaul wirt-

zu plündern. Wunderbarerweise war die Sache sehr glücklich abgelaufen, und der im Hause selbst verborgene Attentäter verhaftet worden.

In Wirklichkeit hatte der harmlose Landstreicher, der sich zu seinem Verderben den bürgermeistlichen Keller zum Uebernachtlager ausgesucht, mit der ungenügenden gefüllten und überhitzten Wärmflasche, die in der Lejtnurthe verpackt war, gar nichts zu tun gehabt.

Nun kam der alte Amtsrichter, ein eingefleischter Junggeheule und großer Liebhaber von Dachshunden, deren er mehrere besaß, zum Worte.

„Ja, meine Herren,“ begann der Graubart, „ich bin einmal in meinem Leben nur um Haarsbreite am sichern Tode vorbeigegangen. Sicherlich wäre mein Lieb“ — er sah wohlgefällig auf sein rundes Häuslein — „längst zu Staub und Asche zerfallen, hätte nicht damals ein Teufel mein bedrohliches Leben gerettet. Leider begabte Waldmann die hochherzige Tat mit der Vernichtung seines edlen Daleins.“

„Amtsrichter, das verpricht du äußerst interessant zu werden,“ unterbrach der Bürgermeister den Sprechenden, „und davon haben Sie in den acht Jahren, die wir nun zusammen bekehren, noch nie eine Silbe erwähnt?“

„Ich denke nicht gern an diese trübste Zeit meines Lebens, wo ich noch in dem Irctum befangen war, die Frau sei anders zu taxieren als —“

„Donner und Doria, eine Liebesgeschichte steckt dahinter?“ fiel der Oberförster ein. „Sieh mal an, wor hätte das diesem Weiberfeind zugerannt, daß er auch mal für das sarte Geschlecht geschwärmt hat! Profit, Herr Amtsrichter!“

„Zum Wohle, Herr Oberförster!“ Der Amtsrichter trant langsam und nachdenklich, denn fuhr er fort:

„Natürlich liegen meine bekannnen Abneigung gegen das „arte“, — dieses Wort sprach er mit virtueller Ironie, — „Geschlecht praktische Erfahrungen zu Grunde. Ich bin und war niemals einer von denen, die sich auf theoretische Vorurteile verlassen. Und wenn ich jetzt die Geschichte erzähle, die Sie gleich hören werden, so geschieht das nicht zum geringsten Teile in der Absicht, Ihnen die Berechtigung meiner Antipathie den Frauen gegenüber zu beweisen. Ich gehe nicht soweit zu hoffen, daß ich Sie zu meinem Standpunkte bekehre, aber ich würde es mit Freuden begrüßen, wenn die Geschichte Ihnen wenigstens zu denken gäbe.“

Hier wünte er dem Wirte, ihn mit frischem Stoff zu versorgen, denn von einer weiblichen Person konnte sich der alte Wirtoge selbstredend nicht bedienen lassen.

„Zur Sache, Amtsrichter!“ drängte der Bürgermeister. „Meine Herren,“ hub der Erzähler an und blies den Rauch seiner Zigarre in zwei starken Säulen durch die Nase, die Hundeliebhaber ist mir angeboren, ich habe sie von meinem Vater geerbt. Auch zu der Zeit, wo ich noch herzlich wenig zu brechen und zu beissen hatte, als Student und unbelobdeter Referendar, hielt ich mir schon einen vierbeinigen Hausgenossen.

Damit fuhr ich in befürdeter Ansicht gar nicht schlecht. Was ich an Steuern und Futterkosten ausgeben mußte, das erparte ich doppelt und dreifach, indem ich des Abends nicht wie meine Kollegen ins Wirtshaus lief, sondern mich daheim mit meinem Hunde beschäftigte.

Wissen Sie, meine Herren, so ein Hund erkeht einem mancherlei: Freunde, Braut und woran wohl sonst ein junger Mensch sein Herz hängt.

Es war im vierten Jahre meiner Referendarzeit und ich stand kurz vor dem Afsseforezamen. Ich wohnte mit meinem Teufel Waldmann bei einer Frau Martha Werner, einer jungen und, wie ich geteilen muß, hübschen Witwe.

Ich persönlich kam gut mit ihr aus; wenn es eine Differenz gab, so war immer der Hund daran schuld. Waldmann war gewiß ein höchst manierliches Tierchen, aber ein Hund ist einmal kein Mensch, das Temperament geht bei ihm und da mit ihm durch und wirft alle eingebulnnten moralischen Prinzipien jählings über den Haufen. Jeder vernünftige Denker sieht das ein. Aber Frau Werner hatte dafür absolut kein Verständnis, sie schlug stets einen Heidenfrock, wenn Waldmann etwa einmal das Argion der Stubenreinheit übertrat, von der Milch nachste oder sich sonst eines kleinen Vergehens schuldig machte.

Ich hätte ja ausziehen können; das mochte ich jedoch auch nicht gern tun, denn ich fühlte mich in der Wohnung sonst ganz wohl, und es war fraglich, ob nicht die neuen Wirtsleute genau

Stirn. Der vernünftige Gaul jagte gradewegs auf den General zu, aus dessen hinterer Nocktasche ein distretes weißes Bispelchen hervorlugte, erkahte dieses mit großer Geschicklichkeit, trug es mit erhabenem Kopfe langsam und gravitätisch die ganze Front entlang und bog erst dann zu dem völlig erkrankten General ab. Hier ließ er sich auf die Vorderfüße gleiten und präzentierte so das flatternde Etwas.

Es gibt auch im militärischen Menschenleben Augenblicke, in denen auch der Drill und die scheinbar sechteste Subordination verlagert. Solch ein Augenblick kam jetzt. Die Feder kränkt sich, es zu verraten. Ein idallendes Gelächter durchbraunte die Reiheln. Der Major wauite fast ohnmächtig im Sattel hin und her. Der General aber sagte nichts weiter, als: „Hrrrrrrrrrr!“ und verlenkte das fürchterliche Zeugnisd hieselgeschwind in die Tiefe seines Kodes. Sie hatten aber doch schon alle keinen Zweck erkannt.

Es stellte eins jeder hübenbelegten Babydächeln vor, die im Saute des Generals zur Zeit in Unmatten im voraus angefertigt wurden. Niemand anders als Guste hatte es hineingezaubert und zwar so, daß der kluge Schimmel an dem herausragenden Gesäßen den richtigen erkannte. Herr Jean hatte sie so herzlich um diese kleine Gefälligkeit gegeben. Schließlich ist eine goldene Brofche und eine literflache kölmische Walker auch nicht zu verachten. Und was tat es dem General? Man konnte es absolut für ein Talchentuch anehen, wenn man nichts wußte.

Herr Jean stand wie aus Erz gegossen im Stied. In seinem Gesicht zuckte keine Muskel. Er war auch der einzinzige gewesen, der nicht gelaßt hatte, als der Schimmel an ihm vorüberkam.

Er hatte eben doch noch seine Rünftlerehre ... die nicht erlaube, etwa bei einer besonders gelungenen Bieffe sich selbst zu beflaffen. Und gelungen war die Geschichte zweifellos.

Er hatte kaum sechs Stunden dazu gebraucht, um dem Schimmel diesen kleinen Trick einzulernen. Der Major aber würde voraussichtlich den ganzen Rest seines Lebens gebrauchen, um seine zukünftige Rafe auszuheilen. ... Er würde künftig der des Herrn Jean nicht mehr zu nahe treten.

so oder gar noch schlimmer wären. Es gibt wenig Menschen, die warm und weich empfinden. Bei den meisten hat der kalte, starre Egoismus alle Regungen zarter Unselbstigkeit erstickt.

Das ging so weiter bis zu jenem Unglückstage, wo ich die größte Dummheit meines Lebens beging, deren schlimme Folgen ich, Gott sei Dank, noch zu rechten Zeit abwenden konnte. Es war am 20. Juli 1881 — ich weiß es noch wie heute —, und ich sah am Schreibtisch und arbeitete, daß mir das Gehirn dampfte. Waldmann war bei Frau Werner; denn, obwohl er von ihr wenig Gutes genoh, brachte er ihr doch erstaunlich viel Liebe entgegen. Ja, meine Herren, an so einer, wie es immer heißt, unvernünftigen Kreatur können wir Menschen uns ein Beispiel nehmen.

Auf einmal gell ein fürchterlicher Schrei durch das Haus, daß ich entsetzt aufstehre. In demselben Augenblicke wird meine Tür aufgerissen und Frau Werner erscheint in einem weißen Kleide, das mehrere tiefschwarze Flecken aufweist.

„Mein, Herr Referendar,“ begann sie zornprühend, „nun hat meine Geduld ein Ende. Da, sehen Sie, was Ihr miserabler Kötter wieder angerichtet hat.“

Ich war allerdings auch einigermaßen entsetzt. Die kräftigen Bogenstimmereifen dienten dem neuen und ganz neuen Kleide wirklich nicht zur Zierde.

„Könnte man nicht mit Salmiat oder Benzoin“ — stotterte ich und überrechnete in Gedanken dabei, was wohl solch eine „Nahn“ kosten würde. Denn daß, wie gewöhnlich, die Schaden-erjahrforderung folgen würde, war mir klar.

Doch Frau Werner war diesmal zu erreat. „Mein schmerz, neues Kleid!“ jammerte sie, ohne meinem Einwurf Beachtung zu schenken. Ich wollte damit zum Sommerfest der „Erholung“ gehen. Nun ist es natürlich Essig mit dem Vergnügen.“

Sie schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte bitterlich. Meine Herren, ich bin eine weiche angelegte Natur. Der Nummer der jungen Frau ging mir wirklich nahe. Ich trat auf sie zu und begann eine de- und nehmütige Entschuldigungsrede. Die Weinende gab mir keine Antwort. Ich wurde lebhafter, sog ihr lauti eine Hand vom Gesicht; sie schluchzte weiter. Ich nahm ihren Kopf in meine Hände, ohne dabei von etwas anderem gelenkt zu werden als von dem Streben, die junge Frau auf jeden Fall zu beruhigen, zu trösten: „Berehrte Frau Werner, liebe Frau Martha, hören Sie mich,“ oder so ähnlich sagte ich.

Hier machte der Erzähler eine Pause und feuchtete die Kehle mit einem starken Schluck an.

„Weiter, Amtsrichter, weiter!“ drängte der Bürgermeister, „geht beginnt die Geschichte interessant zu werden. Kam es zur Verlobung?“

„Nun,“ ipann der Amtsrichter den Faden der Erzählung weiter, „wie das eigentlich zuging, ist mir heute noch ein Rätsel. Mein Gedächtnis läßt mich hier ganz im Stiche. Jedenfalls hielt ich die hübsche Frau Werner auf einmal in meinen Armen und wor mit ihr verlobt.“

„Was Teufel, Herr Amtsrichter,“ rief der Apotheker, „das hätte ich Ihnen nicht zugerannt!“

„Es tut jeder einmal etwas Dummes,“ erwiderte der Amtsrichter, „und Sie müssen bedenken, daß ich eigentlich gar nicht in meinem, sondern in meines Hundes Interesse handelte.“

„Schön herausgeredet,“ brumnte der Oberförster dazwischen. „Ich war also verlobt,“ fuhr der Erzähler fort, „und mein Waldmann hatte nur bessere Tage. Er gab auch wirklich recht wenig Veranlassung zum Tadel. Es kamen hier und da kleine Ungehörigkeiten vor, die aber meine Braut mit Stillschweigen überging. Ich muß lagen, ich fühlte mich recht wohl. Der Keger des Hundes wegen war aus der Welt geschafft, und die Frau, die mir, wenn ich nach des Tages Wald und Hitze heimkam — denn ich hatte nicht Bedenken, wohnen zu bleiben, da ja die alte Mutter der Frau Werner als Anstaltsbame fungierte — die geliebte Stirn glättete, kam mir schließlich auch als etwas Angenehmes und Liebes vor.“

Ich hatte eben die Weiber nicht, ich Tor nahm jene Bärtlichkeiten für bare Münze, ich glaubte sogar, die Neigung meiner Braut zu mir würde ihr auch meinen vierbeinigen Freund lieb. Hätte ich gewußt, welcher Satan in Weibesgestalt mit mir am Tische saß, ich wäre gelassen bis ans Ende der Welt.

Nun, die Augen sollten mir noch zur rechten Zeit aufgehen. Waldmann verzag eines Tages seine gute Erziehung soweit, sich das für das Mittagssbrot bestimmte Fleisch einzuwerleiben. Meine Braut ertrug das Malheur mit ziemlicher Fassung. Nur warf sie bei dem vegetarischen Mahle dem Teufel einen sonderbaren Blick zu und sagte: „Wenn aus dir erst mal ein Bettorleger geworden ist, wird mir wohl sein.“

Ich fand diese Worte herzlich, schweig aber; der Hund hatte ja Tadel verdient. —

Am nächsten Mittag, als ich vom Amte komme, liegt Waldmann tot im Garten, an derselben Stelle, wo er mich täglich zu ermaten pflegte.

Meinen Schmerz können Sie sich vorstellen. Dann aber tauchte die Frage auf: „Woran ist der Hund gestorben?“ Eine äußere Verlesung war nicht zu finden; meine Braut, die die Sache natürlich ziemlich kalt ließ, sagte, sie könne absolut keine Auskunft geben, da sie Waldmann den ganzen Vormittag nicht zu Gesicht bekommen habe.

Der Hund war gelund gewesen, es war außerdem noch ein junges Tier, natürlicher Tod mithin sehr zweifelhaft.

Das Tier wurde nach an bemelben Tage leziert. Da ergab sich als Todesursache Strichnindergeritung.

Nun wußte ich, daß Frau Werner dieses Gift zum Vertilgen von Ratten besaß. Dieser Umstand, in Verbindung mit ihrem daß gegen den Hund, der sich erst am Tage vorher mit jener herzlosen Bemerkung wieder klar dokumentiert hatte, machten es zur unumföhligen Gewißheit, daß meine Braut die Mörderin Waldmanns war.

Sie leugnete, meinte, wenn er an Strichnindergeritung gestorben sei, so werde er wohl eine vergiftete Ratte getroffen haben.

Sie besaß also nicht einmal den Mut, ihre schändliche Tat einzugehehen.

Da wußte ich, was für ein Saton sich hinter blendender Maske verbarg, da erkannte ich, daß dieses sogenannte schöne Geschlecht nur verabscheuungswürdig und höfenswert sei.

Ich löste sofort die Verlobung und zwei Stunden darauf hatte ich mit Sod und Bad die Wohnung der Frau Werner verlassen.

Meinen armen Waldmann aber ließ ich ausstippen. Er steht vor meinem Bett, und Sie alle haben ihn ja wohl schon gesehen.“

Der Amtsrichter schwieg und blies nachdenklich starke Wollen aus seiner Zigarre. Die Zuhörer sahen sich einigermaßen verblüfft an. „Mein lieber Amtsrichter,“ nahm schließlich der Bürger-

meister das Wort, „es ist ja immerhin nicht ausgeschlossen, daß die Frau den Hund um die Gde gebracht hat. Aber inwiefern war bei dieser Affäre Ihr Leben gefährdet? Denn das wollten Sie doch eigentlich erzählen.“

„Nun,“ fuhr der Amtsrichter auf, „das können Sie sich nicht zumutmaßen: Sie bereifen wirklich nicht, in welcher Lebensgefahr ich täglich, stündlich schwerte? Ich schauere noch heute bei dem Gedanken daran. Wie jenes Weib tollkühnig das unglückliche Tier mordete, ebenso straflos hätte sie mich um die Gde gebracht, wenn ich irgendein ungenuesim geworden wäre. Darauf will ich den heiligsten Eid schwören.“

Ich würde tausendmal lieber an dem Halszaden hängen, an dem der Apotheker hing, des Bürgermeisters Hällemeldaine in der Hand halten und gleichzeitig dem Schnellfeuer der selbigen Wildbiede des Oberförsters ausgeliegt sein, als eine Minute mit jener Frau am Tische sitzen.“

Damit stand er unwirlich auf, zahlte und war verschwunden, noch ehe sich die Gesellschaft von ihrem Stamen erholt hatte.

„Da hat er uns schon zum besten gehabt,“ meinte der Oberförster, der zuerst die Sprache wiederfaß.

„Wieso zum besten gehabt?“ fragte der Bürgermeister. „Das ist sicher kein völliger Ernst.“

„Da soll doch aber!“ schrie der Apotheker, schlug auf den Tisch, daß die Gläser Luftspringe machten und brach dann in ein dröhendes Gelächter aus, in das die anderen einstimmtm. Am tollsten lachte Meß, die Kellerin. Es kam ihr zu Tomisch vor, daß sie auch in ein „leibhöfziger Saton“ sein sollte.

Rätsel - Gke.

Logogriff.

Mit „B“ in fühlter Flint verhekt, Wird es vom Angler gern entdekt. Mit „G“ dem Gold an Schimmer gleich, Erbebt sich's nach dem Todesstreich. Mit „N“ auf Unberühnten Nit es als Manneszier vertreten. Mit „Z“ itt's flebrig, laßt wie Kleister, Nur braucht es mancher Handwerksmeister.

Rätselsprung.

Word search grid with letters: ner, auch, ers, gen, sag, der, ei, gold, nicht, ichm, dich, ste, ihr, im, dein, zu, wenn, wenn, doch, trä, gib, fecu, dich, du, gen, dem, woql, ahl, muß, ial, haupt, ganz, nen, um, de, nei

Silbenrätsel.

al, ö, dor, eg, er, f, feil, fen, gum, haf, hc, hi, i, jo, m, me, mon, l, na, nenn, o, o, re, re, ri, s, t, t, t, um, ug, ur, ver, wer.

Aus vorliegenden Silben und Buchstaben sollen neun Wörter gebildet und derort unter einander gefest werden, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Es bedeuten aber die einzelnen Wörter folgendes:

- 1. Niederländische Provinz. — 2. Einen Badoert. — 3. Fluß in Argentinien. — 4. Held eines Goethischen Dramas. — 5. Eine Bildungshätte. — 6. Kleidungsstück. — 7. Amerikanischen Freistaat. — 8. Ein Unterhaltungsmittel. — 9. Freizheitsfrage.

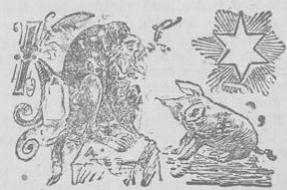
Magisches Quadrat.

3x3 grid for magic square

In die Quadrate lassen sich die Buchstaben A A A A E C E G H I K L M N O P R R S so ordnen, daß die Magerechten und senkrechten Reihen gleichlautend folgendes nennen:

- 1. einen weiblichen Vornamen. 2. einen Nebenfluß der Donau. 3. einen Fluß in Birsenseld. 4. eine Bezeichnung für Kampfplatz.

Bilderrästel.



Auflösungen aus voriger Nummer. Des Anagramms: Kreta, Kater. Des Kreuzrästels: Kretolium — Kretschad — Karlstraße. Des Silbenrästels: Kretolium — Kretschad — Karlstraße. Des Bilderrästels: Kretolium — Kretschad — Karlstraße. Des Kreuzrästels: Kretolium — Kretschad — Karlstraße. Des Silbenrästels: Kretolium — Kretschad — Karlstraße.

Die Erbschleicherinnen.

Von Ernst v. Wolzogen. (Nachdruck verboten.)

22)

(Fortsetzung.)

Die Hände in die Hosentaschen verknüpft, stand er vor ihr, summete die Melodie leise durch die Zähne und wippte dazu im Takt auf den Fußspitzen und Gaden hin und her. Luzzi wandte sich rasch ab, trat ans Fenster und rief die weiße Strick gegen den Miegel. Ihre vollen Lippen zuckten halb vor Schmerz, halb vor Aergern, und sie verbißte nicht übel Lust, zu weinen.

Er wartete eine ganze Weile, daß sie etwas sagen sollte. Als sie aber hartnäckig schwieg, trat er hinter sie, legte den Arm um sie und küßte sie auf die Wange. „Nicht wahr, mein Schatzel will doch auch so ein gut's Bubi Bubi haben?“ „A lassen S' mit aus, i mag gar nie mehr von S'ne wissen!“ schmolte sie, indem sie sich mit einer heftigen Bewegung seinem Arm entzog. Dabei schaute sie zufällig in schräger Richtung durchs Fenster und bemerkte Ludis düster gelantes Gesicht dicht neben der Eingangstür gleichfalls nach dem Hof hinaus lag, und dessen Augenpaar mit der des Schüßners einen rechten Winkel bildete. „Da, jetzt hat uns drei Schritte vom Fenster weg.“ „Der Hund? Wer ist das?“ fragte Gregor ziemlich gleichgültig. „Ah, so, der Schulbub!“

„Nunoh, der Schulbub!“ verriet Luzzi spitz. „Aber der meint's erkläre die Sie, mein Herr.“

„Oho, ein Konfurrent!“ lachte Gregor. „Das wird ja ganz gefährlich! Komm, Schatzel, sei mit so böse. Reht nennt's Du mich gar schön, Sie! Kannst Du mich denn gar nicht mehr leiden?“

Und Luzzi sagte knapp und klar: „Rein!“ Er verachtete die Sache ins Scherzhaft zu geben, aber sie schaute so ernsthaft böse drein, daß er es ansah. So streckte er ihr denn endlich mit einem tiefen Seufzer seine Hand hin und sagte: „Also, dann leb' wohl, Luzzi. Ich will mir alles noch einmal gründlich überlegen und auch an den Herrn Bischofgegnen schreiben, und dann sprechen wir uns wieder, mit wach? Aber allein im Tiergarten und bei Deiner Freundin, der verdrachten Malerin. Komm, einen Kuß zum Abschied.“

„Aber sie wollte nicht. Sie gab ihm nur die Hand und guckte die Achseln, als er „auf Wiedersehen“ sagte. Damit ging er hinaus.“

Frau von Goldader mußte gehört haben, wie die Tür ins Schloß fiel, denn gleich darauf stredte sie den Kopf herein und rief leise: „Bist Du allein, Kind? Komm herein und sag dem Herrn Pastor guten Tag.“

Luzzi strich sich wieder mit der Hand über die Stirn, holte tief Atem und zwang sich zu einem überaus freundlichen Lächeln, während sie gleich darauf das Zimmer der Majorin betrat und ihren Knick vor dem freundlichen Herrn machte.

Pastor Verkleister war ein großer, stattlicher Mann mit einem frischen, germanisch-erischen Gesicht. Glatt rasiert, mit kurzem, hellbraunem Kotelettenbart. Da er ganz schlicht selbst geliebet war und sogar die übliche goldene Brille gipfte, so sah er nicht unbedingt pastoral aus, eher wie ein Mittelsting zwischen Hotelier und Sportsmann.

„Da, lieber Herr Pastor, da sehen Sie das Findelkind, das mir der liebe Gott beschert hat“, rief die Majorin enthusiastisch, nachdem sie Luzzi vorgestellt hatte.

Der geistliche Herr ließ seinen Blick mit unverhohlenen Wohlgefallen auf dem jungen Mädchen ruhen und dann sagte er:

„Man sieht, gnädige Frau, Sie haben bei unserem Herrgott einen Stein im Brett und Ihre Schönheitsinn ist höheren Grades auch schon bekannt. Hahaha!“

Dann neigte er sich zu Luzzi und sagte mit weltmännischer Bewandtheit hinzu:

„Denken Sie sich, mein gnädiges Fräulein, die Frau Majorin hat die ganze Zeit über nichts anderes getan, als mit von Ihnen etwas vorgeplaudert, und jetzt sehe ich, daß sie diesmal wenigstens nicht übertrieben hat in ihrer bekannten liebenswürdigen Begeisterung.“

Das war ein hübsches Kompliment und Luzzi quittierte darüber mit einem Errotten, das sie nur noch reizender erscheinen ließ. Der Pastor gefiel ihr überhaupt gut, und der sotte, harmlos scherzende Ton, den er der ganzen Unterhaltung zu geben wußte, sagte ihr jaht zu, um ihren frischen Schmerz verziehen zu helfen. Sie schämte sich der bitteren Enttäuschung, die sie eben erlebt hatte. Sie wollte sich nichts merken lassen, nicht als genasführtes Gänschen bemitleidet werden. Und es gelang ihr wirklich so gut, die Unbehagene zu spielen, daß die Majorin wie auch der junge Geistliche von ihrem natürlichen Humor, ihrer munteren Annah ganz entzückt waren. Der Pastor blieb ziemlich lang und vergaß über der angenehmen Unterhaltung ganz und gar, daß er eigentlich in Anwesenheitsangelegenheiten gekommen war. Erst als ihn die Majorin zur Klärung begleitete, beim Abschiednehmen, erinnerte er sich daran.

Sobald die beiden hinaus waren, sank Luzzi auf den nächsten Stuhl, legte ihren Kopf in die hohlen Hände auf den Tisch und murmelte leise vor sich hin:

„O, mein Gott — jetzt hab' i aber gut Komodi gespielt!“ Und die Tränen strömten ihr unaufhaltsam aus den Augen.

Gleich darauf trat Frau von Goldader wieder herein, hochrot im Gesicht von all der Aufregung der letzten Stunde. Sie war außerordentlich vergnügt, länzelte in dem engen Stübchen herum und schliefte in die Hände. Luzzis sonderbare Stellung, in der sie unbeweglich verharrte, schien ihr gar nicht weiter aufzufallen.

„Kind, Du bist ja ein ganz gefährlicher Mader!“ rief sie lustig. „Weißt Du auch, daß Du unserem jungen Pastor ganz und gar den Kopf verdreht hast? Ein wahres Glück, daß Du Braut bist! Na, wie ist Dir denn jetzt summe?“ „Daß die Sache zwischen Euch im Meinen ist, das hab' ich Dir ja gleich angesehen, wie Du so kraffend herentamst. Was machst Du denn da? Weilst Du ein bißchen? Ja, ja, das hat man so: das ist das Glück! — Wo steht denn bloß der Bubi? Warum hat sich denn der Schlingel garnicht sehen lassen?“

Und wie der Wirbelwind rauschte die lebhafteste Dame in ihrem verflochtenen Pombardustofium hinaus und, alle Türen hinter sich offen lassend, in das Zimmer ihres Sohnes hinein.

Der saß auch am Tisch, einen kleinen Spiegel in der Hand, und guckete mit einem Uhrschlüssel seine unglückseligen Wimpern aus, während ihm die hellen Tränen über die Backen liefen.

„Da, Herrgott, himmlischer Vater, was ist denn mit Dir los, Bubi?“ rief die zärtliche Mutter ganz entsetzt bei diesem traurigen Anblick. „Komm zu Tische, die Suppe ist schon da.“

„Ich habes heute keinen Appetit, Mama.“ schluchzte der große Bursche, indem er sein Handwerkzeug auf den Tisch legte und sich elligst die Augen trocknete.

„A, aber sag mir bloß, Junge, warum weinst Du denn?“

„Ich sitz in der Schule, was lachst?“

„Und mit hoher Grabesstimme erwiderte Bubi pathetisch: „A nein, Mutter — darum weint ein Mann nicht!“

Jetzt ging der Majorin ein Licht auf. Sie rang die Hände ineinander, schüttelte den Kopf und seufzte:

„Ach, Du Grundgütiger! — Gott sei Lob und Dank, daß sie wenigstens verlobt ist! Mein armer, süßer Bubi!“

Und sie drückte seinen frohen Blondkopf an ihr grünseidendes Nieder und ließ ihn dort sich ausschulden.

Zwölftes Kapitel.

In welchem Luzzi die Kunst der betrauten Königin erwidert und dankenswerte Aufklärungen über das Wesen der wahren Tugend, wie der wahren Schauspielkunst empfängt.

Luzzi erschien an jenem Tage, nachdem ihre Tränen versiegt waren, von einer ganz ungewöhnlichen Weichheit und Zärtlichkeit, nicht nur gegen ihre mütterliche Beschützerin, sondern auch gegen den traurigen Bubi. Sie bat ihn in so herzlicher Weise um Verzeihung für ihr schroffes Vortreten, daß er nicht mehr den Getrübten spielen konnte. Ihre geschwisterliche Ansprache endete vielmehr damit, daß er ihr aus neue ewige Treue schwur als Freund und Bruder und ihr das Verprechen abnahm, ihre Freuden und Leiden künftig mit ihm zu teilen und ihm nichts zu verschweigen, was irgendwie ihr Wohl und Wehe betrafte.

Trotz dieses unbedenklich gegebenen Versprechens fiel es Luzzi garnicht ein, ihren schlimmen Argwohn gegen die Ehrlichkeit ihres Liebhabers Bubi oder seiner Mutter zu verraten. Es war ja immerhin möglich, daß die Liebererziehung angeklidits des unvermuteten energischen Eingreifens der Majorin ihn verstimmt und dadurch auch die Wärme seines Gefühls für Luzzi etwas herabgedrückt hatte. Sie wollte deshalb noch nicht gleich an der Solidität seiner Absichten zweifeln. Sie war auch viel zu stolz, um etwa voreilig das Mitleid ihrer Freunde anzurufen. War sie doch jetzt eine junge Dame, die das Leben kannte, da mußte sie sich vor schwachherzigen Kinderen doch anständig hüten. Sie ließ also über den guten Majorin das Vergnügen, sie als glückliche Braut zu behandeln, und bat sie nur, um möglichen Unheil vorzubeugen, in ihrem Betragentreis nicht von der Sache zu sprechen, ehe nicht Gregor selbst es an der Zeit hielt, die Verlobung öffentlich bekannt zu machen, das heißt also, bis er die Staatsprüfung bestanden und sein Doktordiplom in der Tasche hätte.

Unter diesen Umständen war Frau von Goldader doch einigermaßen erlaucht darüber, daß Luzzi am selben Tage noch sie lebhaft an ihr Versprechen erinnerte, ihre Freundin vom Sporttheater erfragen zu wollen, ihr dramatischen Unterricht zu erteilen.

„A, aber Kind“, rief die Majorin verwundert, „was soll Dir denn jetzt noch der dramatische Unterricht helfen? Ich denke, Du solltest froh sein, daß Du Deine Bühnenlaufbahn aufgeben darfst, haha! Und wer weiß, ob es Deinem Bräutigam angenehm ist?“

„A, was, 's is doch immer gut, wenn m'r was gelernt hat!“ jagte Luzzi fest. „Wein's auch nur war, um mir mein Dialekt abz'g'woöhnen.“

„Aber nein, das wäre ja ewig schade drum, der steht Dir so gut.“ — Pastor Verkleister hat es auch gesagt.

Doch Luzzi wollte keinen Einwand gelten lassen. Sie beharrte so fest auf ihrer Bitte, daß die Majorin endlich versprach, sie morgen gleich ihrer Freundin vorzutellen.

Fräulein Amanda Drjes war eine Dame von etlichen vierzig Jahren, eine eine gefeierte Schönheit und besonders von der weiblichen Jugend angehördarmte Darstellerin sentimentaler Heldinnen. In den letzten Jahren aber war sie etwas stark geworden. Ihr Organ war zwar immer noch klangvoll und weich, jedoch ihre Art, zu beklammern, mehr Besang als menschliche Sprache, sagte dem veränderten Geschnad des Publikums nicht mehr zu. So war denn ihr Rollengebiet während der letzten zehn Jahre immer kleiner und kleiner geworden, und jetzt spielte sie nur noch die betrauten Königinnen. Sie war längst pensionsberechtigt, aber da sie immer noch stattdig genug ausfiel, Kronen mit Würde trug und mit ihrem fünfzigjährigen Jamben-Singfang sojagte Schlachtenlärm und Glodengelände hinter der Szene siegreich überdante, so befiel man sie trotz ihrer seltenen Verdienbarkeit wie ein laures Erbsid pietätvoll bei.

Sie bewohnte eine halbe dritte Etage von drei Zimmern in einem älteren Hause der Mohrenstraße. Ein altes, kleines, verchumpfes Mütterchen in den Sebzügen öffnete die Tür, als am anderen Morgen Frau von Goldader mit Luzzi ihren Besuch machte, und gab auf deren Frage nach Fräulein Drjes den Bescheid, daß Amanda jeden Augenblick heimkommen wüßte. Sie ließ nur auf ein Stündchen in die Hedwigstraße gegangen — den katbolischen Dom Berlin's. Das alte Weiblein, das ganz eine Magd ausfiel, war wirklich die Mutter der betrauten Königin, und sie hatte sich, trotzdem sie bereits ein Vierteljahrhundert lang bei ihrer Tochter in Berlin lebte, ihren heimatlichen Wiener Dialekt freu bewahrt.

„A, die gnädige Frau von Goldader und das liebe gnädige Fräulein Tochter! Je, da wird die Amanda ihr Freud' hab'n. Aber bist recht schön, spazier'n S' nur eini. Kann ich Ihnen denn net a bißel was vorlesen? Einem Wein vielleicht? Ich hätt' einen recht schönen, süßen Tokajer. Oder vielleicht einen Kaffee, weil's heut' gar so viel kalz is — er war gleich fertig — oder am End' einen Punsch — mir haben auch einen unge-mein feinen französischen Wör.“

Das gute Fräulein gebärdete sich so untröstlich, als die Damen durchaus nichts annehmen wollten, daß diese

schließlich, um sie nur still zu kriegen, um einen Schnaps baten. Sobald die Alte zum Zimmer hinaus war, holten Frau von Goldader und Luzzi mit größter Hast ihre Taschentücher hervor und führten sie mit einem gleichzeitig ausgeföhren entsetzten „O — pih!“ an die Wägen.

„A, Belug! Was stinkt denn da nur a so?“ konnte sich Luzzi nicht enthalten, ziemlich laut auszurufen. „Das is ja grad, wie wenn...“

„Da, ja, das sind die Stagen!“ ergänzte die Majorin, heftig mit ihrem Taschentuch den penetranten Geruch abwehrend. „Denke Dir nur, sie hält sieben Stagen, die gute Dries! Sieben Stagen und keinen Vater! Und trotzdem, trotz strengster Aufsicht kommen sie alle sieben mindestens zweimal im Jahre in die Wochen. Aber mehr wie sieben dürfen doch nie werden, und da muß denn jedesmal die junge Generation, soweit sie sie nicht verschonten kann, ersäuft werden. Sie soll hierfür ein eigenes Blechgefäß mit einem Deckel haben. Die böse Welt sagt ihr nach, daß sie den Massenmord immer nachts vornehme unter heißen Kneueränen und Aufgehoben. Sie soll immer tags darauf zur Beichte gehen. Und der Arzt muß ihr dann ein Zeugnis ausstellen, daß sie wegen hochgradiger seelischer Erregung mindestens eine Woche lang nicht auftreten dürfe. Das wird aber wohl Verleumdung sein. Das sie eine richtige alte Jungfer ist, das ist freilich wahr, und eine fromme Schauspielerin mag auch wohl etwas sehr Seltenes sein, da lassen die bösen Zungen ihren Mutwillen dran aus. Ein bißchen komisch ist sie ja freilich, die gute Dries; aber Du mußt nicht denken, daß sie jetzt in ihren alten Tagen etwa die Sünden einer leichtfertigen Jugend abbildet. Sie soll wirklich immer so brav und fromm gewesen sein, obwohl sie ihre Karriere in Wien beim Ballett angefangen hat. Ach, Gott, Du hättest sie nur sehen sollen als junges Mädchen! Ich kann mich noch gut drauf besinnen. So schön war sie! Ach, und in ihren großen Rollen als Gretchen, als Klärchen, als Julia, a is Kuise — zu nett, sage ich Dir! So mädchenhaft — und dann mit solchem Schwung — so was gibt es heute gar nicht mehr! Heute sind die jungen Schauspielerinnen alle so — ich weiß nicht, wie ich sagen soll — so unsein. Das soll immer alles gerade so sein wie im gewöhnlichen Leben — von der höheren Poesie haben sie gar keinen Begriff mehr. Besonders in den neuen Theatern. Dieser König — hu! Ein anfänglicher Mensch kann überhaupt nur noch ins königliche Schauspielhaus gehen.“

Luzzi hatte inzwischen Zeit gehabt, sich in dem kleinen Salon der feuchsten Künstlerin umzusehen. Wenn nicht in einer Ecke des Zimmers auf einer schwarzen Holztafel die Büste der jugendlichen Amanda gestanden wäre und an der Wand drum herum die zahlreichen verblähten Atlastafeln mit Widmungen in Goldbrun und Stiderei, so hätte man allerdings nicht geglaubt, sich im Heim einer Bühnenkünstlerin zu befinden. Die Bilder an den Wänden waren meist religiösen Inhalts, geringwertige Stahlstiche und Delidre. Nur die äußere Schmalseite des Zimmers zeigte einen ausgeprägt weltlichen Charakter, indem die Mitte der Wand von der lebensgroßen Photographie eines hohen Militärs, die Brust mit Ordenssternen bedekt, eingenommen wurde. Mehrere kleinere Bilder zeigten denselben hohen Herrn in Civil und in Uniform in verschiedenen Stellungen, in ganzer Figur, als Knieflüch und als Brustbild. Dazwischen, teils gerahmt, teils auf kleinen Staffeleien, verschiedene Kostümbilder von Fräulein Drjes selbst. In einem kleinen Glaschrank waren neben allerlei überflüssigen bris-a-bras eine Anzahl von Kostbarkeiten zur Schau gestellt, prunkend und unbenußbar, wie es Jubiläumsgeschenke oder die Gaben fürstlicher Huld zu sein pflegen: ein Album und eine Schreibmappe aus Nuchlenleder mit vergoldeten Metallbeschlägen und großen bunten Steinen verziert, ein Schreibgerät von Maladit in Bronze montiert, ein reich emailliertes Flacon, ein Rosenkranz aus Türklirn und kostbarem Holz zusammengeleßt, einige etwas atmofidisch gewordene Schmuckgegenstände und dergleichen mehr.

Auf einer hübschen, eingeleigten Kommode in Zopfstil stand unter einem Glassturz eine bunt bemalte Porzellanstatuette und drum herum eine Menge meist nicht eben geschmackvollen Kleintrams, wie ihn alle Damen allmählich um sich zu verammeln pflegen. Auf dem runden Sofatisch mit der verflochtenen Plüschdecke lagen verschiedene Prachtwerke und Goldschmiedbändchen herum, meist Anthologien für die deutsche Jungfrau, zunderliche Lyrik, dreineiche Gilt, Schulzes „Besäuberte Rose“, Redwig's „Amarant“, Bulth's „Was sich der Wald erzählt“, Feinens „Die braune Crifa“, Storms „Zimmersee“, Wodenstedts „Schafsparees Frauengestalten“ und Dejers „Aesthetische Briefe an eine Jungfrau.“

Luzzi hatte all die Bücherstiel gelesen und war dann von ihrem Sofaplatz aufgesprungen, um neugierig unter all den Appes unherguckend und besonders den Inhalt des Glaschrans in Augenschein zu nehmen. Auf der Kommode hatte sie auch eine Parfumflasche entdeckt und sich trotz dem Warnungsstuf der Majorin rasch eine stidige Portion ihres Inhalts auf ihr Taschentuch gepoffen, als Gegengift wider das schredliche Kapenobert.

Jetzt arbeitete sich auch die Majorin hinter dem Sofatisch hervor und trat zu Luzzi an den Glaschrank. „Weißt Du, Kind“, flüsterte sie ihr wichtig zu, „das ist ihr Reliquienchrein. Die Sachen da hat sie alle von Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Georg Viktor bekommen. Das ist der Herr, von dem die vielen Bilder da hängen. Schon ein älterer Mann, wie Du siehst. Der soll die Dries sehr gerne gemacht und ihr nach jeder neuen Rolle was hübsches geschenkt haben. Was sonst die Leute reben, das ist alles nicht wahr gewesen. Aber wie der Prinz vor fünf Jahren zu seinen Ahnen verjammelt wurde, da bildete sich die arme Amanda ein, er wäre aus unglücklicher Liebe zu ihr gekommen. Seitdem trägt sie nur Schwarz und geht noch einmal so viel wie früher in die Messe. Ja, liebes Kind, Du mußt darüber nicht lachen: alte Jungfern haben eben meistens irgend solche fommige Ideen; aber sie ist sonst eine so gute, brave Person — da drückt man halt ein Auge zu.“

Luzzi kicherte in ihr Taschentuch. Sie hatte sich das Seim einer berühmten Bühnenkünstlerin ganz anders gedacht. Mit argem Herkloppen war sie hergekommen. Noch bis spät in die Nacht hatte sie die Bruchstücke aus stidischen Rollen, die sie während der letzten vierzehn Tage eifrig memoriert hatte, sich wiederholt vorgeprochen, um doch einigermaßen für die Prüfung gerüstet zu sein. Nun aber, da der Schall in ihr die Oberhand gewonnen, war ihre ganze kindische Angst verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

